

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkzeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover, Reutte

5. Jahrgang

1. September 1940

Nummer 9

Sie lesen in Paris ihre Heimatzeitung



PK-Schweitzer-Press-Hoffmann, Berlin

Für die meisten deutschen Soldaten bedeutet Paris nicht nur die Hauptstadt des besiegten Frankreich, sondern auch ein tiefgehendes persönliches Erlebnis. In vielerlei Hinsicht. Zunächst einmal als Stadt selbst, die sich gewaltig zu heißen Ufern der Seine ausbreitet und neben weltbekannten Bauwerken von künstlerischem und geschichtlichem Werte ungeheure Kunstschätze birgt. Um nur einige zu nennen, so bereichern sich Wissensdurst und Kunstfreude unserer lächerlicherweise als „Barbaren“ verschrieenen Soldaten an den Kirchen Notre Dame de Paris, Sacré Cœur auf dem Montmartre oder der Madeleine,

an weltlichen Bauten wie der Großen Oper, dem Invalidendom mit dem Grabe Napoleons I. und dem Grabdenkmal des angeblichen Siegers von 1918 Marschall Foch, am Eiffelturm und vielen anderen. Straßen, Plätze und Denkmäler werden eingehend besichtigt, keiner vergißt dabei den Triumphbogen, unter dem sich das „Grab des Unbekannten Soldaten“ befindet. An alledem erkennen sie Größe und Untergang eines Volkes, dessen Verblendung es in eine Politik des Verderbens führte, und sie empfinden den ungeheuren Wandel des Schicksals als den Ausdruck der Gerechtigkeit der Geschichte.

Paris sehen und Deutschland umso inniger lieben, das ist das Größte, das Unvergängliche dieses Erlebnisses unserer tapferen Soldaten. Jeder Gedanke wandert heim, und so klein dort das Dorf, so schlicht die Wohnung, so bescheiden der Arbeitsplatz sein mag, alles ist tausendmal herrlicher als der ganze „Zauber von Paris“. So mögen auch die drei wackeren Feldgrauen denken, die mitten auf der Place de la Concorde in ihre Heimatzeitung versunken, vor dem Gruze der Heimat die lärmende und prunkvolle Umwelt ganz vergessen. Es sind nur drei von Millionen, aber die Millionen sind wie diese drei.

Schlag auf Schlag

Jetzt spürt England den Krieg. Wie rollende Donner fegen die Angriffe deutscher Kampf- und Jagdflugzeuge über Großbritannien dahin, Bomben prasseln auf gut gewählte Ziele hinab, jede begleitet von einem Herzschlag der Heimat und dem glühenden Wunsche, der grimmigste unserer Feinde möge bald das Unsinnsige seines Widerstandes einsehen, möge die weiße Fahne hissen und dem graufigen Spiel ein Ende machen, er, der es in frevelhaftem Übermut so leichtfertig begonnen hat. Die Waffen reden, es ist die Zeit des deutschen Schweres. Draußen werfen sie sich in stürmendem Verlangen dem Schicksal entgegen, Englandbesieger, Tödschwinger, hier aber folgen wir mit wachen Sinnen dem gewaltigen Geschehen, und die Welt umher ist voller Erwartung des deutschen Erfolges. Wenn sich Großes mit unheimlicher Folgerichtigkeit vollzieht, fällt viel Ballast von unserer Seele, die Augen sehen tiefer in die Dinge, und es ist wunderbare Klarheit um die Frage: Was ist das für ein Krieg?

Für Leute, die alles zu verstehen glauben, indem sie es von außen betrachten, gibt es keine Schwierigkeiten. Das Wunder der Blitzkriege in Polen, Norwegen, Flandern und Frankreich ist gar kein Wunder. Mein Gott, die neuen Waffen: Panzerwagen, Pak und Flak, Stukas, Heinkelbomber, Messerschmittjäger, Schnellboote, da gab es für die Gegner ja nichts anderes als fallen, fliehen, Schluß machen. So, so, sieh mal an! Und wenn es wirklich so wäre, hätten denn die anderen nicht einen Rüstungsvorsprung von zwei Jahrzehnten, und hätten sie nicht unendlich viel mehr Geld, und war nicht all ihr Sinnen und Trachten in jedem Augenblick darauf gerichtet, in Zeit und Ewigkeit Deutschland mit ihrer überlegenen Bewaffnung unterworfen am Boden zu erhalten? Wenn unsere Waffen Muster der Arbeit und Wirkung sind, seien wir froh, seien wir stolz und seien wir vor allem der vorausschauenden Sorge unseres Führers dankbar! Trotzdem, ein so gewichtiges Wort in diesem Kriege die Technik spricht, ein Krieg der Technik ist der Waffengang des deutschen Volkes deshalb noch lange nicht.

Das Gewaltigste steht auf dem Spiele, das Schicksal unseres Volkes. Da setzt es alle seine großen Fähigkeiten, seine hohe Begabung, seine ganze Seele, seinen starken Glauben an seine Zukunft, und das heißt: an den Sieg. Die Deutschen sind ein kriegerisches Volk seit Urzeiten her; kriegerisch nicht in dem Sinne, daß sie handelsüchtig nach Kriegsabenteuern lechzten, sondern kriegerisch in des Wortes edelster Bedeutung, ein Volk, das, mit seinem Schiller zu sprechen, sein Alles setzt an seine Ehre. Die soldatischen Tugenden sind ihm angeboren. Bei aller Tüchtigkeit und allem Wagemut der einzelnen, das englische Volk als Volk hat dem nichts Gleichwertiges entgegenzustellen. Ganz abgesehen davon, daß die Briten während langer Jahrhunderte keinen Feind im eigenen Lande gesehen haben, während fremdeste Heerhaufen unsere Fluren zertrampelten, haben sie viel zahlreichere Kriege in aller Welt mit anderen Völkern Soldaten und vornehmlich mit deutschen geführt (1714—1837 war

sogar nach den famosen dynastischen Erbgesetzen einer glücklich überwundenen Vergangenheit Hannover mit England durch die Person des Herrschers, der beide Kronen trug, verbunden!).

Man setze einen Stümper an einen wundervoll abgestimmten Bachflügel; das wird eine Ragenmusik. Es ist nämlich das große Geheimnis der Technik, daß sie sich nur da als vollendet erweisen kann, wo sie von Menschen höchster geistiger Eignung in Dienst genommen wird. In unserem Falle haben wir den deutschen Ingenieur und Arbeiter, der die Waffen schmiedet, haben den deutschen Soldaten, der sie in feinfühligster Meisterschaft in Gebrauch nimmt, und haben die Führung, die auf dem ungeheuren Instrument mit seinen unzähligen Registern zu spielen versteht, daß alles dagegen verblaßt, was jenseits aufgeboten wird. Und die alle sind das deutsche Volk, und sie hören das mitreißende Lied der Freiheit aus dem wuchtig dröhnenden Chor des Krieges, der den Feinden nur wie Vernichtung klingt. Und darum, weil die Waffe der Seele des deutschen Volkes so überlegen ist, kommt die Überlegenheit der anderen Waffen erst recht zur Geltung, darum fällt Schlag auf Schlag, darum muß England sich

Leitspruch

Saß alle Nationen, die im Weltkrieg gekämpft haben, huldigen dem Unbekannten Soldaten. In Paris ruht er unter dem Arc de Triomphe, in London schläft er den letzten Schlaf unter dem schwarzen Marmor der Westminsterabtei, in Berlin aber residiert er in der Reichspanzlei.

Deutschland ist das einzige Land, in dem der Unbekannte Soldat nicht tot ist, sondern lebt.

Frederik Böör
Schwedischer Universitätsprofessor

beugen. Unsere Waffen sind prächtig, ganz gewiß, aber unser Krieg ist ein deutsches Bekenntnis. W. Fr.



Für die rückströmenden Flüchtlinge aus dem unbefestigten Gebiet Frankreichs gibt es erst Kontrolle der Ausweispapiere beim Posten, dann Rat und Hilfe durch die deutschen Truppen.

Bild: PK-Pincornelli-Pressen-Hoffmann, Berlin.

DEW IN BRESLAU



An Stelle der sonst üblichen Alchema in Frankfurt am Main fand in diesem Jahre eine Kongressschau „Werkstoffe u. Chemie“ in Breslau statt, deren DEW-Stand unser unteres Bild zeigt. Die Ausstellung fand bei allen Besuchern, namentlich aber bei Behörden und der chemischen Industrie, größtes Interesse. Wir sehen hierneben den Rommandierenden General Salm, der dem Stande der Deutschen Edelstahlwerke einen längeren Besuch abstattete, bei welcher Gelegenheit Dr. Bretschneider (Dechema) an dem zusammengebrückten remanit-plattierten Zylinder die Haftfestigkeit unserer Remanitschicht auf Eisen erklärte.

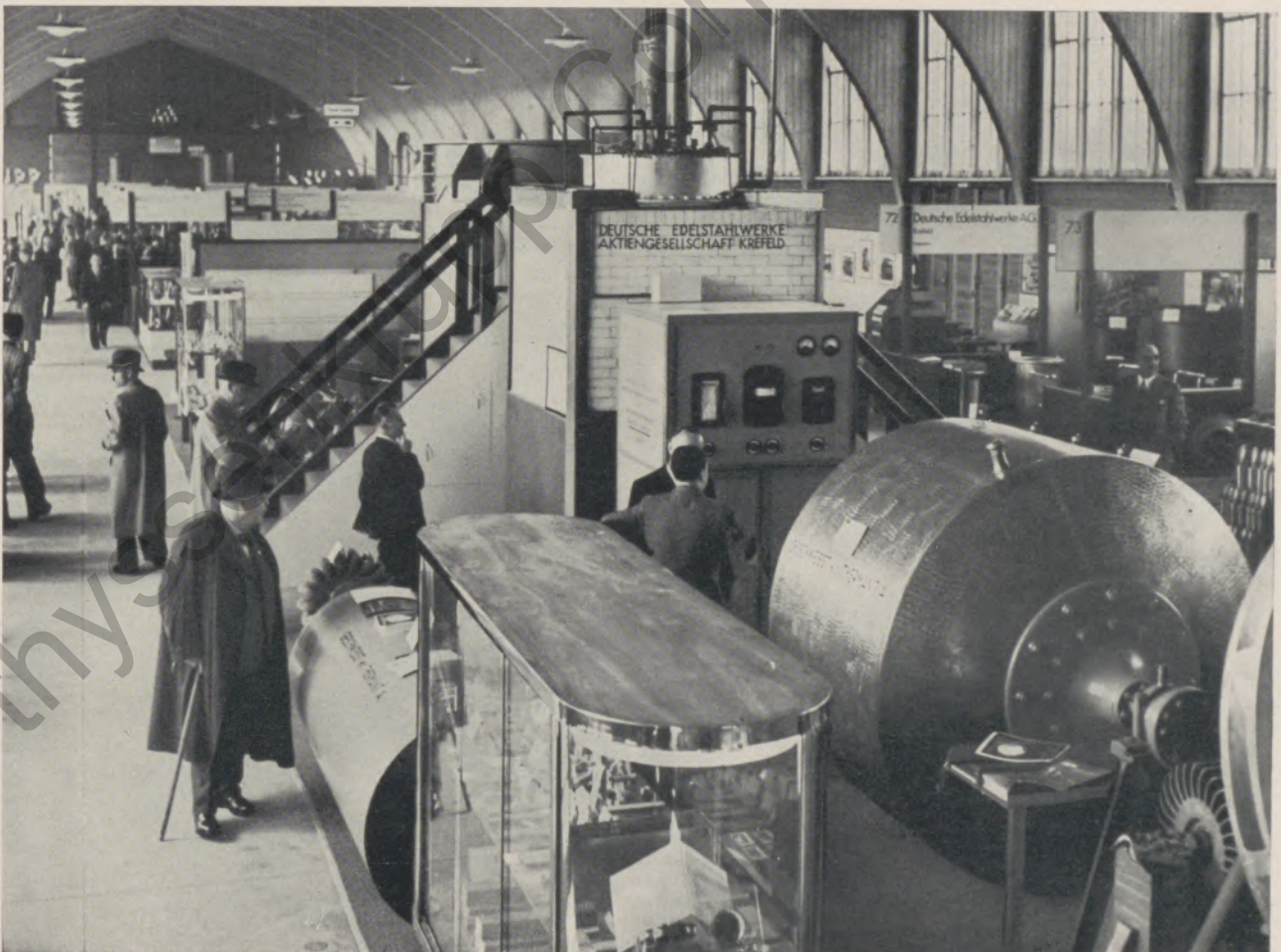
Wom 30. Juli bis 4. August fand in Breslau die Kongressschau „Werkstoffe und Chemie“ der Alchema (Ausstellung für chemisches Apparatewesen) statt. Wir stellten dort in der Hauptsache unsere rost-, säure- und hitzebeständigen Stähle aus. Als Neuheiten wurden gezeigt:

Eine induktiv beheizte Kesselanlage,

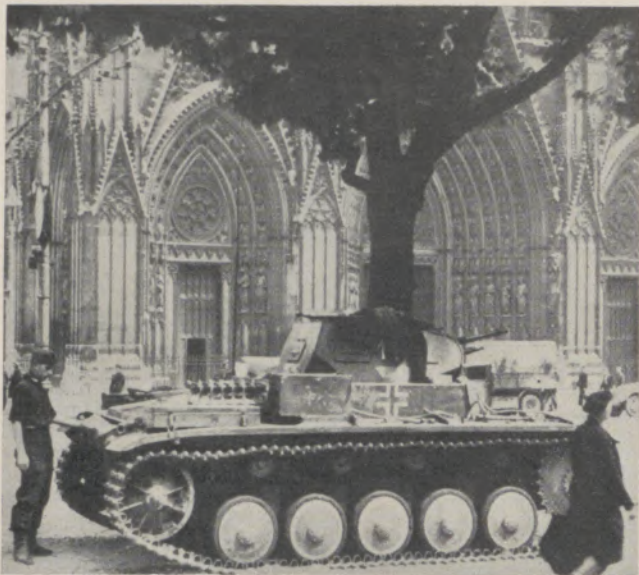
Der neu entwickelte, lochsaßbeständige Stahl Remanit 1990 SE,

Der hitzebeständige, hochdauerstandfeste, nickelfreie Stahl Therman 9 WM, DRP. 692732 und das autogene Schneiden remanitplattierter Bleche.

Die induktive Heizung wird, so kann man heute wohl schon sagen, bei einem Temperaturbereich von 150 bis 600 Grad Celsius die zukünftige Beheizungsart in der chemischen Industrie werden. Da die induktive Heizung eine magnetische Kesselwand verlangt, können bei rost- und säurebeständigen, unmagnetischen, austenitischen Remanitwerkstoffen nur unsere mit magnetischen Eisen remanitplattierten Bleche Verwendung finden. Die elektrische Ausrüstung dieser Anlage führte



Bilder vom großen Geschehen



die Firma Otto Junker, Lammersdorf, aus.

Herr Direktor Dr.-Ing. Scherer brachte in einem interessanten Vortrag im Rahmen der Kongressschau einen zusammenfassenden Bericht über die nickel-freien und nickelarmen rost- und säurebeständigen Stähle, ihre Eigenschaften und ihre Anwendbarkeit. Zum Schluß behandelte er die letzten Ergebnisse unserer Forschungsstelle in Krefeld. Durch eingehende Untersuchungen ist es gelungen, das Element Stickstoff, das als Legierung im Stahl bisher nicht gebräuchlich war, für die Herstellung des rost- und säurebeständigen Stahles nutzbar zu machen. Durch Stickstoff wird einmal eine Stabilisierung des Austenits und damit eine bessere Verarbeitbarkeit der austenitischen Chrom-Nickel- und Chrom-Mangan-Stähle erzielt, andererseits können in den bekannten säurebeständigen 18/8 Chrom-Nickel-Stählen etwa 3—4 v. H. Nickel durch 0,1 v. H. Stickstoff ausgetauscht werden, ohne daß diese Stähle ihre Eigenschaften verlieren. Beispielsweise sind durch Zusatz von Stickstoff in Stählen mit 18 v. H. Chrom und 3—4 v. H. Nickel oder mit 25 v. H. Chrom und 4 v. H. Nickel neue Werkstoffe geschaffen worden, die die gleichen mechanischen und chemischen Eigenschaften wie die bekannten 18/8 Chrom-Nickel-Stähle besitzen. Diese nickelarmen Stähle entsprechen unserer heutigen Rohstofflage. Der chemischen Industrie aber stehen damit chemisch und mechanisch hochwertige nickelarme Stähle zur Verfügung.

Eine Lüge ist tot

Die beiden oberen Bilder, links die Kathedrale von Reims, rechts die Kathedrale von Beauvais, beweisen, daß die Lüge von den sinnlos zerstörenden deutschen Barbaren tot ist; in den beiden vom Kriege hart betroffenen Städten sind die ehrwürdigen kirchlichen Baudenkmäler völlig erhalten, wie bezüglich Reims der Erzbischof selber durch ein Handschreiben an den deutschen Kommandierenden General dankbar anerkannt hat. Bild unten führt in die französische Waffenschmiede, die Geschützgießerei Schneider in Le Creusot; ein deutscher Posten steht vor dem Palais Schneider. Diese Tatsache ist



gleichsam das unverkennbare Sinnbild der völligen Niederwerfung Frankreichs; nicht nur seine Hauptstadt, seine Festungen, seine Rüfen und der größte Teil seines Gebietes sind in deutscher

Hand, sondern auch seine große Waffenschmiede. Es hat gründlich verspielt.

Bilder in der gleichen Reihenfolge: PK-Friedrich, PK-Bieling, PK-Schlickum, alle Presse-Hoffmann, Berlin.



Heimkehrende Panzererspähtruppen

Heimkehrende Panzertruppen werden in Krefeld jubelnd begrüßt (Bild oben); Mitte: deutsche Soldaten genießen den Blick auf den Golf von Biscaya unweit der spanisch-französischen Grenze zwischen Biarritz und Hendaye; unten links: die englischen Kanalinseln Guernsey, von der das Bild stammt, und Jersey wurden von deutschen Truppen besetzt, der Bobby (englischer Schutzmann) muß weiter Dienst tun; rechts: im Geiste alter Waffenbrüderschaft aus dem Weltkriege besichtigte der bulgarische Generalstabschef Cheikoff die eroberte Maginotlinie, deren eines Kampfwert er hier gerade verläßt.

Bilder in gleicher Reihenfolge: Werkphoto, PK-Greiner, PK-Hasert, PK-Volgt, die letzten drei Presse-Hoffmann, Berlin.



Von Kampf und Rast

Das Eiserne Kreuz

Der Führer hat folgende Auszeichnungen verliehen:

Das Luftschutzheldzeichen 2. Stufe an:
Pg. Oberingenieur Gustav Dorfmeister,
Betriebsführer unseres Werkes Hannover,
in Anerkennung seiner Verdienste im Luft-
schutz;

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse und das
Infanteriesturmabzeichen an:

Soldat Jakob Höfels, Werk Krefeld,
Mechanikwerk;

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse an:

Soldat Theo Eisenborn, Wz.-Abtlg.;
Leutnant Willi Esser, Neubaubauabteilung,
für ein Stoßtruppunternehmen mit Unter-
offizier Ruhnen;

Gefr. Ehrenfried Hamacher, Verkauf
Riemann;

Gefr. Heinz Krölls, Sicherheitsdienst;
Unteroffizier Willi Ruhnen, Bauab-
teilung, für ein Stoßtruppunternehmen mit
Leutnant Esser;

Unteroffizier Herbert Rademacher,
Zieherei;

Obergefr. Ernst Stammschröder, Elek-
trowerk;

Soldat Heinz Walsdorf, Walzwerk, für
Tapferkeit bei Stoßtruppunternehmen;
alle Werk Krefeld;

Wilhelm van Vegerem, Hammerwerk;
Heinz Friedrich, Selbstkosten-Abtlg.;

Werner Röntgen, Matrizen-Werkstatt;
Friedrich Schuch, Vergüterei;

Fritz Welz, Hammerwerk; alle Werk
Remscheid;

Gefr. Erich Friese;

Gefr. Hans Jütte, für Tapferkeit in
Nordolt;

Karl Scholz;

Gefr. Otto Vorwerk, verwundet, Res.-
Laz. Schlüßtern; alle Werk Dortmund;

Werner Rost, Riemannabteilung Berlin;

Das Spanienkreuz an:

Masch.-Hauptgefr. Paul Matiel, Werk
Krefeld, Neubaubauabteilung.

Wir gratulieren herzlich!

glaubt zu haben, da man ihnen immer
wieder gesagt hätte, deutsche Sol-
daten seien unterernährt, schlecht
gekleidet, hätten schlechte Waffen,
und wer weiß, was noch mehr. Na ja,
mit diesen Waffen haben wir Frankreich
zur Kapitulation gezwungen, und das in
solch kurzer Zeit. Hoffen wir, daß es
England in Bälde ebenso ergehen wird!

Leutnant Rudi Olbrich,
Werk Remscheid.

Kameraden



Rechte Kameraden im Werk, an der
Front und beim Stoßtruppunternehmen,
Leutnant Willi Esser, Neubau, und
Unteroffizier Willi Ruhnen, Bauab-
teilung, beide Werk Krefeld.

Englands Angst

In voller Gesundheit geht es zur Zeit
in langsamen Tagemärschen gen Nor-
den. Endziel unbekannt. Wie verlautet,
sollen wir in der Gegend Reims—
Sedan Besatzungstruppe bleiben. Wenn
es so sein sollte, dann ist für mich der
Traum von England aus. Ach, so gerne
würde ich dabei, wenn zur Vergeltung ge-
schritten würde, zur Vergeltung gegen
den Feind Europas. Wenn er seine
Strafe empfängt für die verbrecherischen
Taten seiner Einflüge in Westdeutsch-
land. Es ist trotz alledem zum Lachen.
Meint der liebe Tommy, uns so fertig

machen zu können? Warum schickte er nur
zehn Divisionen auf die Schlachtfelder
Frankreichs? Warum versuchte er, die
Reste dieser Divisionen über den Kanal
zu retten? Warum schmäht er jetzt
Frankreich? Nur weil er Angst, un-
bändige Angst um sein angeblich unan-
greifbares Inselreich hat. Und warum
hat er Angst? Ja, das werden ihm wohl
die „stolzen“ Reste von Dünkirchen
handgreiflich vor Augen geführt haben.
Unser Regiment hat an der größten
Vernichtungsschlacht der Welt-
geschichte teilgenommen. Wir wissen,
was in Flandern zusammengeschlagen
worden ist. Aber genau so gut wissen es
die Herren an der Themse. Auch wissen
sie, was ihnen bevorsteht, wenn deutsche
Marschritte in England erdröhnen. Ich
bin der Meinung: Genau wie Frank-
reich zer schlagen ist, genau so wird auch
England unter der Wucht der deutschen
Waffen zusammenbrechen. Worte wer-
den zu Taten:

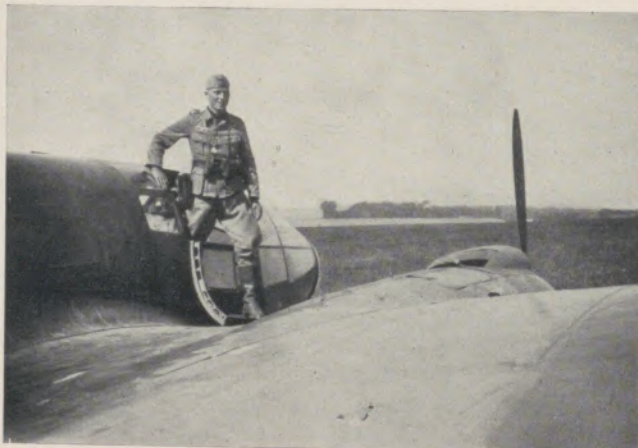
„Wenn Führer u. Volk sind treu vereint,
Schlägt unser Deutschland jeden Feind.“
Erwin Junker, Werk Krefeld.

„Und neues Leben . . .“



Gefreiter Helmut Rott haus, Werk
Remscheid, rechts, grüßt von den Rui-
nen des verbrecherisch gegen Deutschland
entfesselten Krieges, aus Rotterdam.
Neues Leben soll daraus erblühen, ein
Friede des Rechtes und der Ge-
rechtigkeit.

So gut ist deutsches Material



Unteroffizier
Werner Rusch vom
Stahlwerk Krefeld
auf einer Messer-
schmitt 109; sie lag
im Kampfe mit fünf
Morane, von denen
sie zwei abschloß. Ob-
wohl sie selbst in dem
schweren Luftström-
einhundert Treffer
erhielt, konnte sie
sicher zu ihrem Stütz-
punkt zurückgebracht
werden. So gut ist
deutsches Material.

Die dummen Lügenmärchen

Wie Sie ja aus meinem Schreiben er-
sehen, liegt meine Waffeneinheit noch in
Frankreich. Leider war es uns nicht ver-
gönnt, den Rückmarsch nach Deutschland
und somit die ja unvorstellbare Begeiste-
rung der Bevölkerung mitzuerleben. Für
uns in Frankreich hat das rein kasernen-
mäßige Leben wieder begonnen. So et-
was hat die Bevölkerung hier noch nicht
gesehen, einen deutschen Soldaten im
Innendienst. Allein die Vergatterung der
Wache hier im Ort läßt fast alle Be-
wohner zusammenlaufen. Man weiß, daß
fast jeden Mittag die Kompanie im Pa-
rademarsch die Stadtstraße passiert, und
am erstaunlichsten finden es die Fran-
zosen, wenn deutsche Soldaten, vom
Regen durchnäßt, singend die Straßen
durchziehen. Ich hatte oft Gelegenheit,
Franzosen zu sprechen. Fast alle haben
mir offen gestanden, nie so etwas ge-

„Marschieren wir siegreich nach Frankreich hinein!“



Unteroffizier Richard André, Blechwalzwerk, Werk Krefeld, auf dem linken Bilde der Vorderste rechts, grüßt Führung und Gefolgschaft vom Vormarsch durch Frankreich, Soldat Florian Benz, Buchhaltung im gleichen Werk, Erster von links auf dem rechten Bilde, tut dasselbe und wartet indessen sehnlichst darauf, daß ihn sein Transport bald zu den tapferen Marschierern hinausbringe. Es ist nur ein Geist in der deutschen Truppe, und der spricht: Marschieren zum Siege!

Heinrich Versch's Vermächtnis

Von Otto Riebiel

Als der Kesselschmied Heinrich Versch 1914 das Gewehr schulterte, hatte er die sozialen Nöte, den Kampf um das tägliche Brot, bitter kennengelernt. Nun zog er den feldgrauen Rock an, legte alles beiseite, was vorher sein Leben bestimmt hatte, nahm die Ausrichtung seines deutschen Herzens und marschierte mit jener Selbstverständlichkeit in den Krieg, die er in seinem kämpferischen Ausbruchsgedicht „Soldatenabschied“ mit dem immer wiederkehrenden Bekennen niederschrieb:

„Ein freier Deutscher kennt kein andres Müßigen:

Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.“

Unzähligen an der Front hat dieses Wort damals im Herzen gebrannt. Unzähligen wurde es der flammende Aufruf in den dunklen Jahren nach dem Kriege. Wir erinnern nur daran: Als der Weltkrieg seinen Anfang nahm, war es, als seien die Klüfte im Deutschen Reich überbrückt, als gäbe es in seinen Grenzen keine Parteien mehr und nur noch Deutsche. In diesem Glauben und in diesem Geiste kämpfte unser Heer, niemand von uns Soldaten dachte anders, und keiner begriff, daß er ausmarschierte aus einer Heimat, die nicht stark genug bleiben sollte, diesen Krieg zu tragen. Es war, als ginge mit den Soldaten die Kraft des Glaubens ins ferne Feld hinaus...

Auch damals blieben in den Werkstätten der Heimat Männer und Frauen mit starken Herzen. Aber sie entstammten einem Volke, das noch keine Gemeinschaft war, sie wollten wohl in Treue zu den Soldaten draußen stehen, doch ihr Boden war nicht fest genug gefügt, und ihre Bindungen untereinander waren zu schwach.

Der Soldat Heinrich Versch schrieb das Gedicht, „Schulter an Schulter“, den wundervollen Wechselsang zwischen der Frau in der Heimat und dem Soldaten an der Front, der mit den Worten ausklingt:

„Frau, sieh, so tragen wir auf unseren Händen das Vaterland,“

„Soldat, ich in der Fabrik und du auf dem Grabenstand,“

„Frau, verlaß du uns nicht, sonst schlagen die Feinde uns tot,“

„Soldat, wir tun unsere Pflicht bis an das Ende der Not!“

Dieser Ruf der gemeinsamen heiligen und harten Pflicht für Deutschland, wie ein Dichter ihn wohl nie gestaltet hat, war ein Bekenntnis, das in den Werkstätten und Munitionsfabriken angeschlagen wurde, aber vielen nicht mehr in die Herzen ging. Die Blut der Worte versank schon in einer Zeit, die bereits die Revolte vorbereitete und keinen Sieg mehr wollte. Das deutsche Volk war nicht mehr stark genug, um seine Kraft zusammenzuhalten und den inneren Befehl solcher Pflicht zu verstehen.

Heute erscheint es, als habe Heinrich Versch seine Verse in der Vorahnung unserer Zeit niedergeschrieben, in der es wiederum um unser Schicksal geht, aber deutsche Menschen es entscheiden, die auf festgefügt Boden stehen und eng miteinander verbunden sind. Schulter an Schulter stehen Soldat und Heimat. Front draußen und Front drinnen sind von der gleichen Kraft und dem gleichen Geiste. Eine Gemeinschaft umspannt alle, ein Wille, ein Vertrauen, ein Handeln.

Niemand steht abseits, jeder trägt mit dem anderen gemeinsam die Waffen dieses Kampfes, ob an der Front oder am Werkstisch, ob im Arbeitsfittel oder im Soldatenrock, und niemand hat ein Vorrecht, daß er noch tapferer oder noch fleißiger sei als sein Kamerad und außerdem noch treuer als der Treueste. Das ist es, was uns die unbändige Kraft in diesem neuen Kriege gibt, was uns so unverrückbar stark auf unseren Sieg vertrauen läßt, und was so ganz schlicht und klar in den Worten des Dichters liegt:

„So tragen wir auf unseren Händen das Vaterland:

Ich in der Fabrik und du auf dem Grabenstand!“

Ein „Luft-Licht-Bad“



Soldat Paul Adolfs von der Bauabteilung in Krefeld, sitzend Zweiter von rechts, „sonnt sich“ in Frankreich.

Jubel über Paris

Aber die einzelnen Kriegserfolge brauche ich wohl nichts zu schreiben. Ihr werdet wohl die Nachrichten zur Genüge verfolgen. Als aber hier die Nachricht ankam, daß deutsche Truppen in Paris eingezogen waren, war selbst unser Hauptmann nicht mehr zu halten. Die Stimmung in unserer Kompanie könnt ihr euch ja vorstellen. Jetzt sehen auch die Belgier und Franzosen ein, wie blind sie waren. Die Sympathie der belgischen Bevölkerung für die deutschen Soldaten ist groß. Als Paris frei war, läuteten hier die Glocken eine Stunde lang. Aber die sinnlose Zerstörung der Engländer und Franzosen ist kaum zu beschreiben. Morgen haben wir eine Brücke fertig, die schon zum viertenmal zerstört wurde, eine Eisenbahnbrücke über die Schelde (110 m lang). Jetzt erhält sie den Namen unseres Kompaniechefs (erbaut Juni 1940). Vielleicht seht ihr sie mal in der Wochenschau. Morgen geht's nun weiter gen Paris. Mit einem Sonderkommando war ich acht Tage in Ostende-Breden. Mehrmals bekamen wir Besuch von den Engländern. Aber unsere Abwehr hat ihnen das gegeben, was sie nötig hatten. Sie zogen es in gewohnter Weise vor, sich zurückzuziehen.

Heinrich Stiels, Werk Hannover.

Auf Wache



Auch auf Wache denken unsere Soldaten an die Heimat und grüßen herzlich ihre Werkkameraden, so oben Rainer Claßen von der Reparaturwerkstatt, der ein Munitionslager bewacht, in der Mitte Heinrich Kallwisch, Elektroabteilung, und unten Gefreiter Heinz Walsdorf, Walzwerk, alle Werk Krefeld, von wo alle Grüße wärmstens erwidert werden.

Marscherlebnisse

Wir kamen von Chimay, das 5 bis 8 km von der französischen Grenze entfernt liegt, über Nacon, Trelon, Anor nach Hirson. Die Grenzübergänge waren durch sehr starke und zahlreiche Stacheldrahtverhaue, Bunker usw. gesichert, diese durch Wellblechumbauten getarnt. Ich habe beobachtet, daß fast alle Befestigungen auf belgischer und französischer Seite von unseren Truppen im Rücken des Feindes genommen worden sein müssen, wodurch sie sich nicht recht zur Geltung bringen konnten. Am Hirson muß erbittert gekämpft worden sein, denn diese erste größere Stadt hat viel abbekommen. Vuire, Drigny, La Bou-taille fast unversehrt, aber Vervins wieder stark zerstört. Hary steht, Vigneux hart umkämpft, ebenso Montcornet. Hier am Bahnübergang 10—12 deutsche Soldatengräber nebeneinander, weiter vorwärts ist um jedes Haus gekämpft worden. Dizile Gros, Wisch de Connte in Ordnung, aber vor bis hinter Nergimicourt hart neben der Straße alle drei Meter Bombentrichter, jedes Haus zerstört. Die Brücke über den Kanal in Neufchatel ist gesprengt, deutsche Pioniere arbeiten gerade an der Notbrücke. Hier begegnete uns ein Gefangenen-transport. Links der Straße etwa 300 gefangene Engländer — die Mitte wurde für uns freigelassen —, rechts der Straße 40 Farbiges, wilde Burschen, Inder, ein Völkergemisch, mit Bärten, Turban und dergleichen; dieser Haufe durch ein dickes Seil umspannt, also getrennt von den Dreihundert. Pont Briet und Brimont sind gut erhalten, dann kamen wir zum Flugplatz von Reims. Hier hatten unsere Flieger sehr gut gearbeitet; ich konnte noch 36 feindliche Flugzeuge zählen, die alle durch Bombenangriffe am Boden zerstört worden sind. Die Franzosen hatten allerdings den Fehler gemacht, die Flugzeuge dicht nebeneinander aufzustellen, während unsere Flieger ihre Maschinen am Rande des Flugfeldes in sicherem Abstand landeten, wie ich es auf einem noch größeren deutschen Flugplatz in Belgien gesehen habe.

Am 16. Juni kurz nach 15 Uhr standen wir vor der Kathedrale in Reims. Die drei Hauptportale sind durch acht bis zehn Meter hohe Stapel von Sandsäcken versperrt, die Steinfiguren sind stark verwittert, und die Franzosen wenden scheinbar zur Erhaltung dieses Gotteshauses nur geringe Mittel auf; jedenfalls hat z. B. unser Kölner Dom ein viel besser gepflegtes Aussehen. Reims machte einen sauberen Eindruck, keine Fensterscheibe ist zertrümmert. Wohl waren einige Dutzend Straßensperren aus Bordsteinen, Sandsäcken, Autobussen usw. angelegt, aber sonst die Straßen scheinbar eben erst gefehrt und wahrscheinlich von Deutschen. In der Jeanne-d'Arc-Kaserne haben wir übernachtet. Ein Drechshausen, zur Säuberung war leider kein Wasser da. Sofort hatte ich mit drei Kameraden Einzelwache bei stündlicher Ablösung. Keine Dritsche, kein Stuhl, alles ausgeräumt. Im Pferdestall aber fast genug Stroh für die ganze Kompanie. In dieser Nacht gegen 2 Uhr hielten am Tor etwa zwölf Sanitätswagen mit verwundeten fran-

zösischen Frauen und Kindern, die irgendwo von deutschen Ärzten behandelt werden sollen. Der Transportleiter wollte Wasser von uns und erzählte folgendes:

Die Franzosen waren abgeschlagen, sammelten sich dann wieder, unternahmen mit Tanks einen neuen Angriff, und sie trieben ihre eigenen Landsleute vor sich her, weil sie annahmen, daß die Deutschen nicht schossen und der Angriff dadurch gelingen werde. Die Opfer dieser französischen Angriffstaktik lagen zum Teil in diesen Wagen. Eben waren eine Frau und ein Kind gestorben, und der Deutsche meinte, bis zum Morgengrauen würden noch einige Tote hinzukommen, vielleicht ein schönes Mädchen von 18 Jahren, zwei Frauen und kleine Kinder. Wasser war nicht da, er bekam Rotwein.

Am 17. Juni sind wir nach Cernay, etwa 8 km von Reims entfernt, marschiert. Wir sollten die Nacht hier bleiben. Nur eine, wenn auch verdreckte Scheune kam halbwegs als Unterkunft für uns in Frage. Wir haben in mehrstündiger Arbeit den ganzen Dreck herausgeschafft, die Ratten totgeschlagen, dann sauberes Stroh hinein. Als wir gerade fertig waren und uns an der Pumpe waschen wollten, kam Befehl zum sofortigen Rückmarsch nach Reims. Am 18. Juni hatten wir dann den ersten Ruhetag seit drei Wochen. Wir sollten vor ungefähr einer Woche in der Nähe von Paris aktiven Pionierregimentern zugeteilt werden, aber wegen der bevorstehenden Übergabe von Paris und durch das Zurückweichen der Franzosen wurden wir dort nicht mehr benötigt.

Soldat Heinrich Oligmüller.

Arbeitskameraden, verhütet Unfälle!

Schipp, schipp, hurra!



Gefreiter Adalbert Schäfer, Werk Reimscheid, beim Bau eines Luftwaffenübungsplatzes. Stets bei der Arbeit und ein Gruß denen, die daheim das gleiche tun.

GEBT FÜR DAS KRIEGSWINTERHILFSWERK!



Utanter auf Fahrt

Es war gegen Abend. Die Dämmerung zog langsam herauf. Unser Tanter hatte den Auftrag, auszufliegen, um eines der auf Reede liegenden Kriegsschiffe mit dem erforderlichen Brennstoff zu versehen. Nach dem Kommando: Leinen los! setzte sich unser Tanter schwerfällig in Bewegung und strebte langsam der Hafenausfahrt zu. Wir unten im Schiffsbauch standen an den Heizdüsen und beobachteten Dampfdruck und Manometer. Ab und zu flüzte einer von uns an Deck, um die würzige Abendluft auf See in sich aufzunehmen. Der Wind kam auf. Die See wurde in ihren Bewegungen stärker. Unser Tanter stampfte wie ein gebändigtes Roß, das unruhig hin und her tänzelt. Wir haben noch zwei Stunden Fahrt vor uns. Die Nacht liegt dunkel und schwer auf dem Wasser. Wir unten im Heizraum sehen wenig davon. Der Dampf muß gehalten werden. Schweiß rinnt uns von den Stirnen.

Da auf einmal schrillen die Alarmglocken durch das Schiff. Fliegeralarm! Doch jeder kennt seine Pflicht. Die Kriegsschiffe müssen unbedingt mit dem kostbaren Stoff versehen werden. Ein Ausfall unseres Tankers könnte größere Folgen haben. Ruhig gibt der Schiffsführer (Kapitän) seine Befehle. Plötzlich bricht ein Inferno los. Leichte und schwere Flak beginnt zu schießen. Nun haben die Scheinwerfer den feindlichen Flieger in ihrem Lichtkegel und lassen ihn nicht mehr los. Plötzlich ein freudiges Gebrüll oben an Deck. Auch

Hier ist gut ruhen

Hier ist gut ruhen, wenn die Maschine ruht, denkt Gefreiter Hans Monhof, Werk Remscheid, und grüßt aus dem besetzten Belgien.

wir werfen schnell einen Blick nach oben und sehen den feindlichen Flieger gleich einer brennenden Fackel ins Meer stürzen.

Nun wird es wieder ruhig um uns. Langsam nähern wir uns der vorgeschriebenen Position und legen längs des Kriegsschiffes an, für das die Ulladung bestimmt ist. In Ruhe können wir unsere Ladung löschen. Der Auftrag ist erfüllt, und jeder von uns hat das Bewußtsein, an dem großen Gelingen, dem Siege Großdeutschlands, mitgeholfen zu haben. Für Führer, Volk und Vaterland!

Schiffsheizer Fritz Müller,
Werk Dortmund.

Begegnungen in Paris

In den letzten Wochen vor dem Waffenstillstand habe ich fast jeden Tag und jede Nacht Hochbetrieb gehabt, weil man in mir einen besonders guten Spätruppführer entdeckt zu haben glaubte. Raum freute ich mich auf einige Ruhetage, als vom Regiment 25 Männer mit ehrenvollem Auftrag nach Paris gesandt werden mußten. Es sollten verdiente Frontkämpfer sein. Die Kompanie stellte zwei Mann ab. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich der eine Ausgewählte war. Also ging es mit meinem Zugführer zum Regimentsstab und von dort mit Autobus nach Paris. Gestern war ein Tag, der mein Herz als Edelstahler höher schlagen ließ. Bei der Regimentsmusik sah ich einen Arbeitskameraden, ich glaube, er heißt Buszkiwicz. Das war

das erste. Als ich dann einen kleinen Fiat durch Paris zu steuern hatte, kam ein LKW und baute sich an einer Straßenkreuzung vor mir auf. Ich habe bayerische Kameraden und kann schon herrlich bayerisch fluchen. Mitten in meiner Flucherei hielt ich plötzlich ein, auf dem weiterfahrenden LKW stand doch tatsächlich in großen Buchstaben Marathon-Stähle. Ich war sprachlos und versäumte ganz, auf das Nummernschild zu achten. War es nun ein Wagen, der für „Firma Brauchitsch & Co.“ (WS) fuhr, oder war es ein Wagen unserer Filiale in Paris? Also, liebe Kameraden, Marathon in aller Welt. Stolz wie Oskar habe ich neben meinem Kameraden gefessen und mich über diese Begegnung gefreut.

Gefr. Heinz Friedrich,
Werk Remscheid.

Nach Brüssel und Dijon



Allen Willkern senden frohe Grüße Hauptfeldwebel Emil Schmidt, sonst Gefenschniede Willich, hier vor dem Carltonpalasthotel in Brüssel (oben), und Gefreiter Ludwig Nawroth, Walzwerk Willich, aus dem Lazarett in Dijon (auf dem unteren Bild), der Mittlere sitzend.



„Warte, warte nur ein Weilchen!“ So mögen sie denken, Soldat Robert Lingen, Bauabteilung Werk Krefeld (auf dem linken Bilde Zweiter von rechts), in der auf dem Rajernhof angetretenen Gruppe, die der Dinge harret, die befohlen werden,

und Schütze Joseph Timmermann, Werk Remscheid (auf dem rechten Bilde Erster von rechts stehend), beim Bivak seiner Wachkompanie unweit Siedlee in Polen. Sie grüßen ihre Werkskameraden in der Heimat und sind stets guten Mutes.

Wehe dir, England!

Wir kämpften in Polen im Sonnenbrand,
Wie Sturmwind braußen wir durch das Land,
Die Polen wüteten frech und vermessen
Mit Greueln, die wir niemals vergessen;
Wir haben ihre Heere geschlagen,
Den Sieg von Schlacht zu Schlacht getragen.
Wir kämpften, aber wir haßten nicht,
Doch wehe dir, England, kommt das Gericht!

Wir kämpften im Norden in Schnee und Eis,
Das Nordvolk schlug sich auf Englands Geheiß,
Und schlug sich umsonst und verblutete sich,
Da ließ es der Briten feige im Stich.
Wir haben Norwegens Eöhne geschlagen,
Den Sieg von Schlacht zu Schlacht getragen.
Wir kämpften, aber wir haßten nicht,
Doch wehe dir, England, kommt das Gericht!

Wir zogen gegen Holland zu Feld,
Ihm hatte sich Belgien zugesellt;
Den Opfergang war England nicht wert,
Ihn überstrahlte das deutsche Schwert.
Wir haben sie überrannt und geschlagen,
Den Sieg von Schlacht zu Schlacht getragen.
Wir kämpften, aber wir haßten nicht,
Doch wehe dir, England, kommt das Gericht!

Die große Schlacht in Frankreich entbrannte,
Ein Volk, ein Wille die Festung berannte,
Durch Bunkertrümmer und Panzerwagen
Wir haben die Fahne des Sieges getragen.
Millionenarmeen zersprengt und vernichtet,
Der Ehre Mal in Compiègne errichtet.
Wir kämpften, aber wir haßten nicht,
Doch wehe dir, England, kommt das Gericht!

Old England, für dich haben alle gestritten,
Old England, du hast es zu gerne gelitten,
Du wolltest Deutschland von Hitler befreien,
Doch Hitler ist Deutschland, und du bist allein.
Du bist, Old England, der Gnade nicht wert,
Dich treffe vernichtend das deutsche Schwert.
Selbst Frauen und Kinder galten dir nichts,
Wehe dir, England, am Tag des Gerichts!

W. Böllings

Pech und Dufel

Im Verlauf von drei Wochen sind wir in großen Märschen durch Luxemburg und Belgien in Frankreich eingerückt. Tag und Nacht saß man im Sattel. Als wir die französische Grenze überschritten, setzten wir uns noch fester in den Sattel, weil wir wußten: Es geht vorwärts. Tag und Nacht waren wir dem Feinde hart auf den Fersen, bis er sich uns südlich von Sedan stellte. Es war zwar ein kurzer, harter Kampf. Schließlich mußten die Franzosen doch das Feld räumen. Hier hatten wir zum erstenmal Neger im Kampfe uns gegenüber. Wie die Affen hingen sie in den Bäumen und erschweren unserer Infanterie mit Maschinengewehren das Vorgehen. Aber unsere Infanterie läßt sich auch von Negern nicht einschüchtern. Es wird ja nicht mehr lange dauern, bis wir zum letzten Schlag ausholen und damit den Franzosen auch den Gnadenstoß versehen.

Von mir kann ich nur Gutes schreiben. Heute nachmittag hatte ich ein wenig Pech und großen Dufel. Ein Granatsplitter streifte meinen linken Rockärmel, aber, Gott sei Dank, ohne mich zu verletzen.

Uffz. Wilh. Zink, Werk Remscheid.

Erfundungsfahrt

In dem nordfranzösischen Industriegebiet, das teilweise vom Gegner verlassen war, hatten sich die Engländer und Franzosen am Kanal d'Alire, wie sich dieser Abschnitt nannte, festgesetzt. Viele Brücken waren gesprengt, und die Einschließung der nordfranzösischen Armee verzögerte sich hier um einige Stunden. Unser Spähtrupp bestand aus drei Wagen, einem Kanonen-, einem Funk- und einem MG-Wagen. Unser Auftrag lautete, festzustellen, was auf unserer Seite noch für feindliche Truppen waren, wenn möglich, über den Kanal zu kommen, sofern eine Brücke unbeschädigt wäre, um dort ebenfalls Stärke und Waffengattungen des Feindes zu erkunden. Es wurde eine Spähtruppfahrt, wie ich sie nur einmal gemacht habe.

Wir fuhren von unserem Gefechtsstand in Richtung La Bassée nur wenige Kilometer. Die Bevölkerung war nur teilweise geflohen, und als wir kamen, schaute man uns an, als ob wir nur friedliche Absichten hätten, was ja auch stimmt, wenn es sich um Zivilisten handelte. Dann ging's ins Ungewisse.

Die Waffen wurden entsichert, wir fuhren ziemlich langsam, denn wir mußten die Häuserfronten, sämtliche Straßenkreuzungen und Kurven scharf beobachten, um nicht plötzlich auf eine Panzerabwehr aufzulaufen. Die Sicht war schlecht, denn die Zivilisten gingen umher, standen in Gruppen zusammen, in Haustüren, an Gartenzäunen, fast unbeteiligt, nur manche schauten uns an und waren sich anscheinend nicht einig, ob wir Engländer oder Deutsche waren. Wir verließen die Straße, die von Cambrin nach La Bassée führte, und nahmen Richtung nach Norden zum Kanal. Jetzt sind die Nerven auf das höchste angespannt, denn wir fühlen: hier muß es zum Kampfe kommen. Nur noch eine Kurve trennt uns vom Kanal. Wo stehen die feindlichen Truppen, wo die Posten, die Pat, ist die Brücke gesprengt, wann fällt der erste Schuß? Das sind unsere Gedanken.

Zur Vorsicht machen wir mit unseren Wagen feiert und fahren rückwärts zum Feind, denn Schüsse werden fallen, und zwar von panzerbrechenden Waffen, darüber sind wir uns einig. Unser Spähtruppführer, Feldwebel Sch., verläßt jetzt den Wagen und geht im Schutze der Häuser bis zur Kurve. Er winkt, und wir folgen ihm ebenfalls im Schutze der Häuser mit dem Wagen und setzen ihn so hin, daß nur ein kleiner Teil des Fahrzeuges zu sehen ist, aber doch so, daß wir freies Schussfeld haben. Ich sehe vor mir die gesprengte Brücke, teilweise muß sie vor der Sprengung gesperrt gewesen sein, denn wir sehen an den Seiten außer Sandsäcken noch angehäuften Material. Am jenseitigen Ufer des Kanals erhebt sich eine mannshohe Mauer, verstärkt mit Sandsäcken, und dahinter ein Tommy, der mit dem ganzen Oberkörper darüberhaut. Sollte ich schießen? Nein, noch nicht, erst müssen wir noch mehr sehen, denn sobald ein Schuß fällt, hat man uns gesehen. Die Waffen auf den Tommy gerichtet, verbleiben wir einige Augenblicke auf dieser Stelle. Jetzt war der Feind festgestellt. Unser Spähtruppführer suchte mit dem Fernglas das Gebiet des jenseitigen Ufers ab, überall starke Verteidigung.

Endlich Feuerbefehl. Für den Schützen gibt es auf Spähtruppfahrt nichts Schöneres, als ein erkanntes Ziel zu bekämpfen. Ich trat auf die Abzüge. Die erkannten Beobachtungsplätze wurden unter Feuer genommen, dadurch gelang es dem Gegner nicht, auch nur einen wirksamen Schuß abzugeben. An der Brücke hatten wir einen Teil unseres Auftrages erfüllt, aber wir mußten jetzt weiter.

Der Kanal verläuft in ostwärtiger Richtung und fließt südlich von La Bassée. Hier war ebenfalls eine Brücke, die erkundet werden sollte. Wieder die Spannung, wie sieht es hier aus, wieder einmal die Ungewißheit. Uns gelang es auch hier, auf einer Straße zum Kanal zu kommen. Dasselbe Bild: Straße gesichert, Brücke gesprengt. Vom jenseitigen Ufer waren wir gut zu sehen. Hier ließen wir uns nicht in einen Kampf ein, fuhren vielmehr genau so leise ab, wie wir gekommen waren, aber mit wichtigen Aufklärungsergebnissen, denn wir hatten festgestellt, daß der ganze Kanaldamm stark besetzt war.

Vor La Bassée liegt offenes Gelände, das vom jenseitigen Kanalufer gut eingesehen werden konnte. Raum hatten wir es mit unserem Wagen erreicht, als die Geschosse schon dicht neben uns einschlugen. Zurück in Deckung! Durch Funk meldeten wir unsere Ergebnisse und erhielten den Auftrag, bis auf Abruf zu bleiben. Wir stellten uns zur Sicherung auf, hörten bald, was im Kampf so oft das Herz erfreut hat, unsere Artillerie, die die Stellungen unter Feuer nahm. Leider konnten wir durch Eintreten der Dunkelheit die Einschläge nicht sehen. Das Rauschen der Granaten über uns erinnerte an das Lied: "Wildgänse rauschen durch die Nacht." Nach Eintritt vollkommener Dunkelheit wurden wir zurückgerufen. Durch Erfüllen des Auftrages, welcher wichtige Ergebnisse brachte, gelang es der Artillerie, die Engländer wirksam zu bekämpfen, und am folgenden Tag konnte der Kanal von uns überschritten werden.

Obergefr. Baumeister,
Werk Krefeld.

Zwei Unzertrennliche

Als zwei unzertrennliche Kameraden des Reparaturbetriebes senden wir Ihnen zuerst aus dem Felde die herzlichsten Grüße. Wir haben gestern bei guter Gesundheit das Päckchen erhalten, worüber wir uns sehr gefreut haben. Herzlichen Dank dafür. Auch die Werkzeitung erhielten wir vor einigen Tagen. Es freut uns immer, zu wissen, daß die Heimat ihre Soldaten nicht vergißt. Wir sind stolz darauf, daß wir jetzt an der großen Schlacht teilnehmen dürfen. Wo schon unsere Väter den Feind schlugen, da werden auch wir ihn vernichten. Wenn der Krieg zu Ende ist, hoffen wir, gemeinsam wie in unserer Frontkameradschaft unserer Arbeit wieder nachgehen zu können.

Obergefr. Ewald Schumacher und Gefr. Withold Buszkiewicz, Werk Remscheid (vgl. auch „Begegnungen in Paris“ an anderer Stelle dieser Ausgabe. D. Schriftl.).

Deutsche Kultur in Europa

Und die deutsche

Wissenschaft

Von Karin v. Woikowsky-Biedau

(Schluß)

Seit Paracelsus ist der deutsche Arzt nicht mehr aus der Geschichte Europas, ja der Welt wegzudenken. Ungezählt die Namen all der Forscher und Finder von Paracelsus bis Robert Koch (Bild 1). dem einst kleinen Kreisarzt in Wollstein, der mit der deutschen Erfindung des Mikroskopes der „unsichtbaren Bestie“ Bakterie zu Leibe zog und den Milzbranderreger, den Tuberkelbazillus fand und nach Indien ging, um die Heimat des winzigen Kommattierchens, das die Menschheit mit Cholera geißelte (täglich wurden 50—60 Leichen vor ihm von der Straße weg auf den Scheiterhaufen geworfen). England schickte ihn nach Südafrika, um der Rinderpest ein Ende zu machen. Er jagte hinter der Malaria her, hinter dem gelben Fieber und hinter der ägyptischen Augenkrankheit. Die furchtbare Schlafkrankheit griff er an, und ein Deutscher ist es, der durch das Germanin in unseren Tagen auch dieses Ungeheuer abtötet. Mit Zeißgläsern konnte er die 10000stel mm kleinen Bakterien sehen, weil einst im 16. Jahrhundert in Deutschland das Vergrößerungsglas erfunden ward, aus dem das Fernrohr wie das Nahrohr (Mikroskop) sich hier im Land entwickelte.

Aus Deutschland stammt die örtliche und die allgemeine Betäubung, ohne die moderne Medizin und Wundbehandlung (Chirurgie) undenkbar sind. Schleich fand die Lokalanästhesie, Justus v. Liebig (1803—1874) das Chloroform. Dieser 21jährige Universitätsprofessor in Gießen — ein wegen Knallsilbererfindung herausgeflogener Gymnasiast und Alpothekerlehrling. a. D. —, den der große und in ganz Europa bewunderte Gelehrte Wilhelm v. Humboldt in Paris entdeckte, richtete ein Musterlaboratorium ein und pflegte eine ganz neue, epochemachende Art der Lehrtätigkeit. Seine „Chemischen Briefe“ sind unvergleichlich. Eine Unmenge großer Dinge hat er der Welt geschenkt. Die besten Heilmittel und — die Agrilkulturchemie: „Ja, meine Herren vom landwirtschaftlichen Fach“, so rief er, „da hilft kein Lachen und Spotten, gebt dem Boden Kali, Phosphor, Stickstoff!“ Er widmete sich der Ernährung von Erde, Tier, Mensch (Liebig's Fleischextrakt). In Paris bereite er mit seinen Experimenten als Student Sensationen. Er wurde später zum Offizier der französischen Ehrenlegion ernannt. In London erhoben sich die Parlamentsmitglieder während einer Sitzung von den Plätzen, um den „Wohltäter der Menschheit“ zu ehren. Rufe nach Petersburg und Wien lehnt er ab.

Der Rheinländer Dr. Roentgen erhellte die Menschheit von innen, er macht sie durchsichtig (Bild 2). Keine neuzeitliche Medizin, ja kaum ein anderes Forschungsgebiet, selbst die Kunstforschung ist mehr denkbar ohne diese Röntgenstrahlen. Im Rußländchen in Mähren hat der Rasseforscher Mendel



Bild 1.

(geb. 1822) Naturgesetze über Vererbung formuliert, die ganz neue Wege führen, gleichzeitig fast schuf Robert Mayer seine lange Zeit unverstandene, unbeachtete Wärme- und Energielehre, und damit ist die Epoche der Technik eingeleitet. Die Balten Baer und Bergmann machen von sich reden, letzterem verdankt man die sterile Wundpflege. Helmholtz erfindet den Augenpiegel, Löffler und Behring das Serum gegen Diphtherie.

Die Natur wird nach allen Richtungen durchforscht. Die Werke von Brehm (Tierleben) und Francé (Pflanzenkunde) sind Volksbücher in allen europäischen Sprachen. Die Ozeanforschung und die Erforschung der Meeresstiefe werden ebenso bereichert (ein Deutscher stiftet das Institut für Meereskunde in Italien). Bereits im 15. Jahrhundert hat Nürnberg die erste europäische Sternwarte. Kepler, Scheiner, Herschel sind unbestrittene Größen deutscher Nation. Auf dem Grabstein Joseph von Fraunhofer's (Bild 3) steht: Er hat uns die Sterne nähergebracht (1787—1826). Eine englische Zeitung schrieb: „Rein Engländer wird die Berichte über Fraunhofer'sche Gläser lesen können, ohne das Gefühl eines stechenden Schmerzes, daß England seinen Vorrang in der Anfertigung von Gläsern — und die englische Regierung eine Quelle der Einnahme verloren hat.“ Aus dem 13jährigen Spiegelschleiferlehrling, der das Glück hat, daß ihm seines Meisters Haus über dem Kopf zusammenstürzt und ein Hofkammerrat auf ihn aufmerksam wird, wird der berühmte Optiker und Physiker, der die 570 dunklen Linien quer durch den Sonnenlichtstreifen des Prismas entdeckt (Spektralanalyse), und nicht

lange, da weiß man aus Beschaffenheit und Anordnung solcher Linien die Lichtquellen festzustellen. Das führte zu ungeheurer wissenschaftlicher Ausmünzung (und praktisch wird es zur Gußstahlherstellung und von der Polizei zur Feststellung von Fälschungen benutzt).

Und nun zur Elektrizität! Der Vater der Physik, Otto von Guericke (1602 bis 1682), weiß, daß „das Urteil der Dummheit immer Vorurteil gegen die Natur zu spinnen pflegt“ und stützt sich auf handfeste Beweise. Ihm kommt es nicht darauf an, 24 Pferde vor zwei luftleere und also unzertrennliche Kugelhälften spannen (Bild 4) oder 40 starke Männer von einem in luftleergepumptes Gehäuse zurückschnellenden Kolben, den sie festhalten sollen, in den Sand reißen zu lassen.



Bild 2.

Bild 1: Prof. Dr. Robert Koch (rechts) und Stabsarzt Dr. Klein sezieren ein Krokodil; im Krokodilblut wurde der Erreger der Schlafkrankheit gefunden.

Bild 2: Röntgenaufnahme eines männlichen Schädels, in dem eine Messertlinke steckt, die nur auf diesem Wege festzustellen und zu finden war. Beide Bilder: Scherl-Bilderdienst, Berlin.



Bild 3.

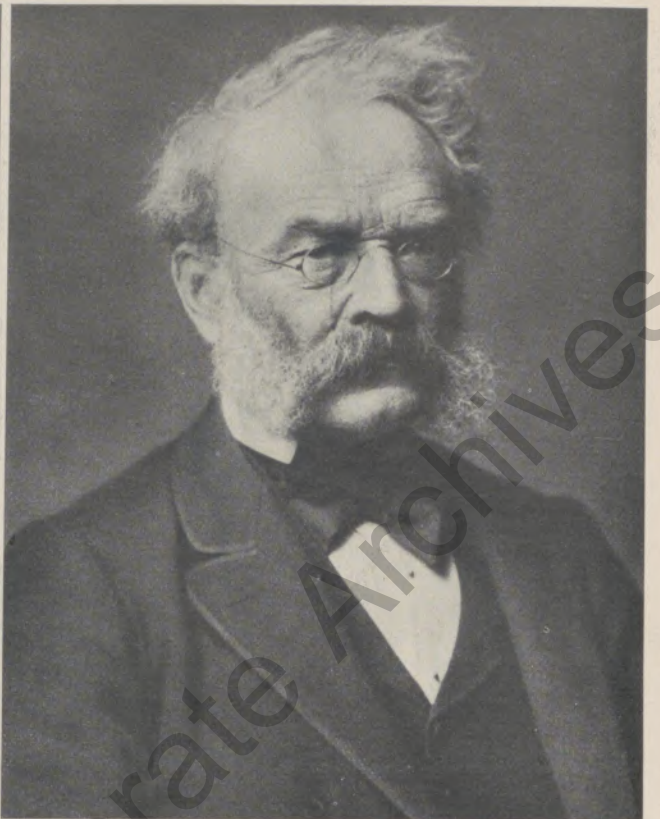


Bild 5



Bild 4.



Bild 6.

Das werden sie sich dann merken. Sein Stürme prophezeiendes Wetterglas (Barometer) ist haushoch und nicht viel kleiner seine Elektrifiziermaschine! (Daneben ist er eigentlich Bürgermeister und Stadtbaumeister der nach dem 30jährigen Krieg von ihm wieder aufgebauten, befestigten Stadt Magdeburg und Gründer der ersten technischen Akademie Europas. Aber die Wissenschaften sind damals in Deutschland so stark gepflegt, daß der Große Kurfürst ernstlich eine Weltuniversität Tangermünde plant.

1833 können die Universitätslehrer Gauß und Weber sich das erste Telegramm über einige Kilometer zusenden: „Michelmann kommt“ (das war der Universitätsdiener, der gleichzeitig abgefaßt wurde und etwas später als der Strom eintraf). Dann geht es schneller und schneller. 1850 kommt in Paris ein Buch heraus: Memoiren eines Telegraphen von Werner v. Siemens

Bild 3: Optiker und Physiker Joseph v. Fraunhofer.

Bild 4: Die berühmten Magdeburger Halbkugeln, die Otto v. Guericke, der Bürgermeister der Stadt, vorführte; die Kugeln wurden luftleer zusammengepreßt, worauf bis zu 24 Pferde (auf dem Bilde 16) nicht imstande waren, die Halbkugeln wieder auseinanderzureißen.

Bild 5: Werner v. Siemens, Physiker und Ingenieur, erst Artillerieoffizier, Erfinder der Dynamomachine, Gründer (mit dem Mechaniker Halske) der großen Siemenswerke.

Bild 6: Immanuel Kant, der große deutsche Philosoph und Erkenntnistheoretiker, auf dessen Schultern die ganze neuzeitliche Philosophie ruht. Alle Bilder: Scherl-Bilderdienst, Berlin.

(Bild 5). Er legt Kabel ins Meer. Überland für Rußland von Warschau—Petersburg—Reval—Moskau—Kiew nach Odessa, 1870 eine Kabelleitung von London bis zum Persischen Golf, 10000 km lang. England versucht im Mittelmeer Kabel zu legen, es mißglückt, der Deutsche muß kommen.

Der Deutsche Becher (Leuchtgas, 16. Jahrh.) berichtet von einem Optiker in Nürnberg, der einen eigentümlichen Apparat besessen habe, „dergleichen, da der eine ein Instrument zum Reden, der andere ein Instrument zum Hören gehabt, haben beide folchergehalt auf eine ziemliche Entfernung miteinander reden können, ohne daß dazwischen jemand etwas gehöret...“ Aber es war ein einmaliges Instrument. Auf welchen Prinzipien mag es beruht haben? Der deutsche Lehrer Philipp Reis in Gelnhausen kann dann nach zähen Versuchen das erste Telephongespräch durch den Draht senden. Die Erfindung wird durch Engländer Graham Bell gestohlen; aber Werner v. Siemens verbessert dann eben den Bell'schen Apparat. Sch. Stephan, der deutsche Gründer des Weltpostvereins, macht Bismarck darauf aufmerksam, daß hier Zukunft wäre... und schon entsteht die erste Telephonleitung der Welt in Deutschland...

Der reine Denker hat seinen stärksten Ausdruck im Abendland gefunden in einem ganz kleinen Mann, der niemals die Schwelle seiner Vaterstadt Königs-

berg überschritt: Immanuel Kant (1723—1804). Er war nicht nur ein Alleswisser (ein Italiener wollte gar nicht glauben, daß er seine Sprache aus Büchern erlernt habe, ein Chemiker, daß er die Experimentalchemie ohne Experimente beherrschen lernte), sondern er kannte und erkannte auch die Grenzen des Wissens. Seine deutsche Denkungsart ergab, daß er gleichzeitig ein Abbild echt deutschen Pflichtideals wurde. So leistete er Europa den größten Dienst, denn, da er als der König der europäischen Denker gilt, zehren alle, die seinen Erbeil bewohnen, von seiner Weltanschauung. Wenn auch Wissenschaften und Erfindungen, die man praktisch auswerten kann, der ganzen Welt offenstehen, so gibt es doch eine Grenze dessen, was ein Europäer, ein Japaner oder ein Inder zu denken vermag.

Wenn der Engländer Bulwer uns einst den Spitznamen eines Volkes der Dichter und Denker gab, so hat er damit ungewollt eine hohe Anerkennung ausgesprochen, denn vor dem einen Immanuel Kant muß all das dumme Gerede von deutscher Barbarei verstummen.

Schulungsfahrt

Für uns Remscheider Facharbeiter und Gesellenanwärter des Jahres 1940 war durch Herrn Dr. Morschel eine betriebliche Schulungsfahrt vorgesehen. Zu 24 Kameraden fuhren wir am 24. Juli mit unserem Ausbildungsleiter und Lehrmeister zu dem Hauptwerk der Firma Klingelberg Sohn nach Hückeswagen. Nach dem Eintreffen unseres Betriebsführers, Herrn Dr. Morschel, und Herrn Wüsthoff hieß uns Dr. Klingelberg zuerst herzlich willkommen. Er behandelte dann das Zusammenarbeiten der Deutschen Edelfabrikanten und seines Betriebes und gab einen Überblick über die Entwicklung der Klingelberg-Palloyd-Verzahnung. Anschließend zeigten uns die einzelnen Betriebsabteilungen den Werdegang dieser hochwertigen Zahnräder und die Werkzeuge, Maschinen und Meßgeräte zu ihrer Herstellung. In den einzelnen Werkstätten und Nebenräumen war alles aufs neueste eingerichtet. Herr Dr. Morschel dankte für das Gesehene und wies darauf hin, daß das Werk Klingelberg einen wesentlichen Teil zur Unabhängigkeit vom Auslande beitrage. Nach fröhlichem Zusammensein im Ratskeller fuhren wir Remscheider Edelfabrikanten wieder heimwärts. Die Fahrt war für uns besonders deshalb sehr lehrreich, weil wir sehen konnten, daß auch in dem besuchten Betrieb nur genaueste Werkstattarbeit die einwandfreien Erzeugnisse gewährleistet, durch die deutsche Wertarbeit in aller Welt berühmt ist.

St. Sch.

Jeder Deutsche kennt das

W H W

Es ist das soziale Bewußtsein des deutschen Volkes, das jedermann durch seine Spenden in die Tat umsetzt.

Aus der Werkbücherei

Wir können die erfreuliche Mitteilung machen, daß ein neues reichaufgeglieder-tes Bücherverzeichnis und ein Bücherverzeichnis für jugendliche Leser erschienen sind. Je ein Stück wurde jeder Betriebsabteilung in einer Sammelmappe kostenlos zur Verfügung gestellt; beide Verzeichnisse können auch zu einem ermäßigten Preise in der Bücherausgabestelle im Ledigenheim käuflich erworben werden.

Eine Durchsicht der Verzeichnisse führt immer wieder zu der Erkenntnis, daß für das Lesebedürfnis jedes Gesellschaftsmitgliedes vorbildlich gesorgt ist.

In Gruppe A finden wir u. a. Bücher der Partei, Kriegsbücher, Bücher über Volksordnung, Volkswirtschaft usw.

Gruppe B umfaßt das Erzählgut: Romane, Novellen, Kolonialbücher, Abenteuerbücher usw.

Unter Gruppe C ist eine große Anzahl Fachbücher aufgeführt (Edelstahl, Technik, Werkstattbücher zur Fortbildung, Betriebswirtschaft, Bücher über Sport, Körperpflege usw., ferner Gartenbücher und Bücher für unsere Siedler, auch Kunst- und Theaterliteratur).

Gruppe L zeigt Lehrlingsbücher.

Die Jugendbücher — Gruppe D — sind in reichhaltiger Auswahl in einem besonderen Verzeichnis erfasst.

Die Aufgliederung des reichlichen Lesestoffes ist nach neuzeitlichen Richtlinien vorgenommen worden, die verschiedenen Gruppen sind durch unterschiedliche Farbtönungen gekennzeichnet, die Anbringung der Registerchnitte ermöglicht das schnelle Finden des gesuchten Buches, wozu ergänzend das Verfasserverzeichnis am Schluß gute Dienste leistet. Eine Übersicht der im Lesezimmer bereitgestellten Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Nachschlagewerke usw. vervollständigt den vortrefflichen Eindruck der Verzeichnisse, die großen Beifall finden und unserer Gefolgschaft den Weg zum guten Buch zeigen sollen, wie es der Einführungspruch auf der ersten Innenseite kündigt: „Das Buch soll eine Kraft- und Freudenquelle für unsere Betriebsgemeinschaft sein. Darüber hinaus soll es zum Träger der politischen und geistigen Entwicklung werden.“

Wir freuen uns, daß wir das Verzeichnis in dieser großen Zeit allen Schwierigkeiten zum Trotz herausbringen konnten. Heute verfügen wir über 4052 Bände und haben 2310 Leser. Wir laden alle Gefolgschaftsmitglieder ein, Leser unserer Werkbücherei zu werden; die Ausleihe der Bücher geschieht kostenlos.

S. N.

300 Kilometer in 8 Tagen!

Endlich nach langer Zeit komme ich dazu, für das schon lange erhaltene Päckchen zu danken. Wir befanden uns nämlich die letzten Tage auf dem Marsch von Mittelfrankreich nach Ostfrankreich. Nicht weniger als 300 km haben wir in 8 Tagen zurückgelegt, was ja gegen die Leistungen in Nordfrankreich während der Verfolgung noch Spielerei war. Jetzt sitzen wir in einer alten Festung als Besatzung und warten auf weitere Befehle. Obergefr. Julius Baydacz, Werk Remscheid.

Richtfest in Remscheid



Bauvorhaben Remscheid, Bürgerstraße

Am 6. Juli beging das Werk Remscheid das Richtfest der beiden Bauvorhaben Remscheid, Bürgerstraße und Siedlung und Volkswohnungen Rd.-Ehringhausen. In Anbetracht des Krieges wurde von dem sonst üblichen Richtschmaus, der Bauherren, Bauunternehmer und Bauarbeiter verbindet, Abstand genommen und nur eine kurze Zusammenkunft im gleichen Kreise an beiden Baustellen durchgeführt.

Den Arbeitern vom Bau wurde der Sonderdank durch die Bauunternehmer abgestattet. Im Auftrage des Betriebsführers Herrn Dr. Morschel dankte Herr Wüsthoff, dem die Betreuung beider Bauvorhaben obliegt, gleichzeitig im Namen aller Siedler in erster Linie den Vertretern der Untergruppe Düsseldorf des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt, die durch ihre Einschaltung die Fortsetzung der Bauten erst ermöglichten, ebenso den Bauunternehmern, Bauarbeitern und Architekten für ihren tatkräftigen Arbeitsinsatz.

Herr Oberbaurat Ziemer sprach als Beauftragter des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt ebenfalls allen an den Bauvorhaben Beteiligten den verbindlichen Dank für ihre Mitarbeit und die schnelle Durchführung der Bauvorhaben aus. Die Bauvorhaben erhielten folgende Richtsprüche:

Bauvorhaben Bürgerstraße

Das Bauvorhaben ist in großer Zeit errichtet mit dem Wunsche, daß es für eine lange, glückliche Friedenszeit diene.

Bauvorhaben Siedlung und Volkswohnungen Ehringhausen

Möge dem Bauvorhaben nach ruhmreichem Frieden eine frohe Zukunft beschieden sein.

Beide Bauvorhaben sollen, sofern keine unvorhergesehenen Schwierigkeiten eintreten, zum 1. November restlos bezogen sein. Wü



Siedlung Ehringhausen (Remscheid)



Am 16. Juni gab bei den Kämpfen im Westen unser Arbeits- und Sportkamerad

Gefreiter

ALFRED KORN

in soldatischer Pflichterfüllung im blühenden Alter von 23 Jahren sein junges Leben für Ehre und Freiheit unseres Vaterlandes.

Wir ehren in dem Gefallenen einen jungen, lieben Arbeits- und Sportkameraden, dessen Andenken uns unvergessen bleiben wird.

Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke AG
Werk Remscheid

Am Samstag, dem 27. Juli, verschied infolge Verkehrsunfalles unser junger Arbeitskamerad

KARL BERGERHOFF

Einschließlich der bei uns abgeleisteten Lehrzeit war er über sechs Jahre in unserem Werk beschäftigt und hat seine Arbeit in vollster Pflichterfüllung getan.

Wir verlieren in ihm einen lieben Arbeitskameraden und guten Facharbeiter und werden uns seiner stets gerne erinnern.

Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke AG
Werk Remscheid

Am 12. Juli verschied infolge eines Betriebsunfalles unser Gefolgschaftsmitglied

JAKOB HEIDENFELS

Der Verstorbene stand seit 1939 in unseren Diensten und war in unserem Martinstahlwerk als Schmelzer tätig. Wir verlieren in ihm einen verlässlichen und treuen Mitarbeiter, der sich auch als Kamerad stets bestens bewährt hat.

Werksführung und Gefolgschaft beklagen aufrichtig den tragischen Tod ihres treuen Arbeitskameraden.

Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke AG
Werk Krefeld

Am 5. August verschied nach kurzer Krankheit unser treuer Arbeitskamerad, unser Werkmeister und Jubilar

HEINRICH WILL

In diesem Jahre konnte er auf eine 40jährige Tätigkeit in unserem Werk zurückblicken. Er war allen Arbeitskameraden ein gerechter Vorgesetzter und dem Unternehmen ein alter und bewährter Mitarbeiter, dessen Heimgang aus einem arbeitsreichen Leben wir alle bedauern.

Sein arbeitsames und bescheidenes Wesen wird in unseren Reihen fortleben.

Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke AG
Werk Remscheid

Unsere Jubilare



Werk und Familie

GEBURTEN IM JULI:

Krefeld

- 3. Juli Sohn von Wilh. Hafels, Selbstkosten;
- 4. " Tochter " Klemens Gierthmühlen, Willich, Gefenkschmiede;
- 4. " Sohn " Christ. Beckers, Drahtzieh.;
- 5. " " Peter Rath, Elektroverf.;
- 5. " " Franz Hafel, Plag;
- 5. " " Aloys Siering, Rohmaterial-Abt.;
- 7. " " Mich. Held, Drahtzieherei;
- 11. " " Heinrich Ruzowski, Glüherei;
- 14. " " Jakob Rütten, Willich, Gefenkschmiede;
- 14. " Tochter " Johann Tillmanns, Rohrwerk;
- 15. " Sohn " August Quint, Willich, Feinstraße;
- 16. " 2 Töchter " Hermann Engelskirchen, Stahlschmelze;
- 17. " Sohn " Peter Fuden, Willich, Gefenkschmiede;
- 17. " " Dr. Paul Thiesbürger, Rechts-Abt.;
- 17. " Tochter " Franz Wilms, Kaltwalzwerk;
- 20. " " Wilhelm Reul, Glüherei;
- 21. " Sohn " Peter Düppen, Stahlschm.;
- 21. " Tochter " Georg Wied, Stückgutlager;
- 23. " Sohn " Julius Görres, Mechanische;
- 23. " Tochter " Wilh. Zintsch, Lehnwerkst.;
- 24. " Sohn " Job. Penzen, Stahlschmelze;
- 26. " " Jakob Baumeister, Drahtzieherei;
- 27. " Tochter " Karl Liffers, Willich, Blochdreherei;
- 29. " Sohn " Karl Diedmann, Werkzeug-Abt.;
- 29. " " Franz Tepas, Glüherei;
- 31. " Tochter " Otto Reiser, Mechanische;
- 31. " " Gerhard Kamp, Abrechnungsbuchhaltung.

Remscheid

- 1. Juli Sohn von Paul Wilms, Vergüterei;
- 1. " Tochter " Ernst Froewin, M.W. I.;
- 3. " Sohn " Hermann Ebbinghaus, H. Wert;
- 8. " Tochter " Franz Hopp, M.W. I.;
- 10. " " Karl Schneider, H. Wert;
- 11. " Sohn " Heiner Buben, Walzwerk;
- 24. " Tochter " Werner Freund, B. A.;
- 31. " Sohn " Kurt Koll, Stahlkontrolle.

Bochum

- 20. Juni Tochter von Wilhelm Westkamp, Sammerwerk;

- 20. Juni Sohn von Erich Zimmermann, Formerei;
 - 9. Juli " " Stephan Lyskawa, Mech. Werkstatt;
 - 11. " " Joseph Dienert, Puzerei;
 - 15. " Tochter " Aloys Goronch, Formerei;
 - 16. " Sohn " Job. Herbener, Schmelze;
 - 21. " " " Wilhelm Schürmann, Puzerei;
 - 30. " " " Fritz Eichmann, Särtereier.
- Dortmund**
- 15. Juni Sohn von Rud. Grüner (Nachtrag);
 - 12. Juli " " Hugo Kromberg.

STERBEFÄLLE IM JULI:

Gefolgschaftsmitglieder

Heinrich Schütte, Werk Krefeld;
Jakob Heidenfels, " " ;
Ernst Holverscheid, " " ;
Karl Bergerhoff, " Remscheid.

HEIRATEN IM JULI:

- 18. Juli Hans Schneider, Werk Remscheid, Kriegstraumung;
- 18. " Werner Vietz, Werk Remscheid;
- 10. " Bernh. Finte, Werk Bochum, Puzerei;
- 28. Juni Artur Deimel, Werk Dortmund, mit Luise Glender (Nachtrag);
- 6. Juli Artur Ginzler, Werk Dortmund, mit Elise Heitkamp.

Menschenführung

Wir lesen im "Mitteilungsblatt der Deutschen Arbeitsfront", Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, Folge 6, 1940, das Folgende:

"Die seit Beginn des Krieges durchgeführten 13 Arbeitsschulungen für Übungsleiter der Erwachsenenberufserziehung im Beruf und Betrieb und für Übungsfirmenleiter haben sich fruchtbringend ausgewirkt. Es hat sich damit als notwendig erwiesen, daß diese Arbeit gerade im Kriege fortgeführt wird. Die Lehrgänge finden statt vom 23. bis 25. September in Bad Schwalbach, Rheingau, vom 28. bis 30. Oktober in Hildesheim, vom 25. bis 27. November in Nürnberg und vom 12. bis 14. Dezember in Potsdam."

Sein 40jähriges Arbeitsjubiläum beging Walter Scherer, Werk Remscheid, Mechanische Werkstatt (oben).

Ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum begingen Karl Rölter, Werk Krefeld, Mechanische Werkstatt (zweites Bild), Otto Schöneshöfer, Werk Krefeld, Buchhaltung (drittes Bild), und Heinrich Jäger, Werk Remscheid, Mechanische Werkstatt (unten). Allen unseren Jubilaren herzlichsten Glückwünsche.

Lernt Sprachen bei RdF.!

NSK Schon 1935 wurden die ersten Sprachkurse von RdF. eröffnet. Man fing mit den beiden großen internationalen Handelsprachen Englisch und Spanisch, das bekanntlich ganz Süd- und Mittelamerika beherrscht, und mit Französisch, der Sprache unseres westlichen Nachbarn, an. Außerdem werden gleichzeitig Sprachlehrgänge in Deutsch eröffnet, denn — sicher ist sicher — so mancher, der eine Fremdsprache zu lernen ausgeht, kommt statt dessen mit der betrüblichen Feststellung nach Hause, daß er nicht einmal seine Muttersprache richtig beherrscht.

„Das Interesse in allen Volksteilen war damals“, so sagte der zuständige Bearbeiter von RdF., „unerwartet stark, so daß wir die Zahl der Kurse schnelligsteigern mußten und außerdem, angeregt durch den Erfolg, bald darangehen konnten, weitere Sprachen in unseren Lehrplan aufzunehmen. Als nächste kam sehr bald Italienisch an die Reihe, das sich seit damals für uns als „Rassenmagnet“, wie man beim Theater sagt, erwiesen hat.“ Der Spanienkrieg brachte dann steigendes Interesse für Spanisch mit sich.

„Auch in der Folgezeit“, so wurde uns gesagt, „war die politische Entwicklung ausschlaggebend. Jedenfalls zeigte sich Anfang 1938 vorübergehend und Hand in Hand, mit der Politik ein gewisses Interesse für Tschechisch, das aber sehr bald durch Russisch abgelöst wurde. Denn inzwischen war das Abkommen Deutschland—Rußland gekommen, und Kaufleute, Techniker und Handwerker begannen emsig Russisch zu lernen.“

Der Kriegsausbruch konnte der Aufwärtsentwicklung der Sprachlehrgänge keinen Abbruch tun. Im Gegenteil ging diese Entwicklung, nach ganz kurzer Unterbrechung, völlig unbeirrt weiter, was, besonders, wenn man die bei fast jedem verlängerte Arbeitszeit, die verstärkte Beanspruchung und dazu noch die Auswirkungen der Verdunklung in Betracht zieht, besser als alles andere für den ungeheuren Auftrieb, den Bildungshunger und Leistungswillen spricht, der in jedem deutschen Arbeiter steckt. Wenn der Krieg erst einmal zu Ende ist, dürfte daher für uns im Deutschen Volksbildungswerk von RdF. gerade auf diesem Gebiet eine mächtige Konjunktur kommen. Dann werden wir arbeiten müssen, Tag und Nacht, denn dann wird jedermann in Deutschland fremde Sprachen lernen wollen.“

Die neueste Errungenschaft aber ist das Risuaheli, jene ostafrikanische Handels- und Umgangssprache, die in ganz Berlin neuerdings fleißig gelernt wird, so fleißig, daß die Schulungsstätten und Lehrer kaum ausreichen und trotz Verdoppelung der ursprünglich beabsichtigten Lehrgänge noch betriebliche Risuahelikurse eingerichtet werden müssen, die in diesen Tagen anlaufen. Das Deutsche Volksbildungswerk hat nämlich auch in allen geeigneten Betrieben Sprachkurse eingerichtet, die sehr rege besucht wurden, denn die Ersparnis von Fahrzeit und Fahrgeld fällt bei manchem doch erheblich ins Gewicht. Und der Unkostenbeitrag — meist 2.50

Ein Fußballspiel als Geschenk



Oberes Bild: Die Fußballreserve der Gruppe Krefeld, die in ihrer Klasse die Meisterschaft errang. — Unteres Bild: Die Mannschaften des Jubiläumsgeschenkspiels; mit Arbeitsfrontabzeichen die Rohrwertself, in weißer Bluse Fortuna, Düsseldorf; × Oberingenieur Grüßmann, der Jubilar, × × Betriebsobmann Verhülsdönt, O über Verhülsdönt der Geschäftsführer der VES Edelfahl Bedarf.

Ein originelles Jubiläumsgeschenk erhielt Oberingenieur und Leiter einer Betriebsabteilung der DEW Walter Grüßmann. Er selbst hatte, als man zartfühlend die Fühler bei ihm ausstreckte, gemeint, wenn ihm die Arbeitskameraden zum 30jährigen Dienstjubiläum eine Freude machen wollten, dann möge die alte Fußballmannschaft der Abteilung Rohrwert noch einmal ein Spiel austragen. So geschah es denn auch, indem man die Altherrenmannschaft

von Fortuna, Düsseldorf, als Gegner gewann. Das Spiel war flott, ja, es war sogar sehr schnell, und die Rohrwertself ging stürmisch mit 3:0 in Führung, war aber natürlich nicht imstande, das eingeschlagene Tempo durchzuhalten, so daß Fortuna mit ihren alten Taktikern zum Schluß mit 5:4 die Oberhand behielt. Spieler, Zuschauer und besonders der Jubilar hatten ihre helle Freude an dem ereignisreichen sportlichen Jubiläumsgeschenk, das ebenso neu wie gut war.



Für das Rote Kreuz

Anläßlich der Sammlung für das Rote Kreuz am 4. August spielte in Remscheid unsere Werkkapelle und sang unser MGW „Edelfahl“ auf dem Adolf-Hitler-Platz bei besonders gutem Besuch. Militärmärsche und vaterländische Lieder bildeten den hauptsächlichsten Bestandteil der Vortragsfolge, und der starke Beifall bewies, daß solche Musik gerade in unserer Zeit am meisten zu den Herzen dringt.

RM. für acht Doppelstunden — ist ebenfalls sehr niedrig, wobei noch zu erwähnen ist, daß die Lehrmittelausgaben nicht

erheblich sind. Wer also Lust hat, fremde Sprachen zu lernen, der ist bei RdF. in guten Händen. Kommt und lernt!

Herausgegeben im Einvernehmen mit der DAG, Berlin, von der Deutsche Edelfahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld, Sammelnummer 28231: Schriftwalter: Albert Witte, im Wert; Druck: M. DuMont Schauberg, Köln. Das Blatt erscheint monatlich und wird allen Werkangehörigen kostenlos zugestellt; Zuschriften (einfach beschrieben) bis zum 1. des Monats an unsere Abteilung Planung, Krefeld; Nachdruck nur auf besondere Genehmigung.